

**Thüringisch-Sächsischer Verein für Erdkunde.**

**Centralverein zu Halle a/S.**

Außerordentliche Sitzung am 20. November 1882.  
Nachdem es den dankenswerthen Bemühungen des Herrn Vorsitzenden gelungen, die Teilnehmer der Samojedenrunde zu einem Besuche Halle's zu bestimmen, fand die Vorführung der interessanten Nordländer in einer, von ungefähr 500 Personen besuchten außerordentlichen Sitzung des Vereins für Erdkunde in dem Saale des Rosenhalses statt.

Die Gesellschaft besaß nach dem in Prag erfolgten Tode ihres Oberhauptes, des alten Waslo, der wohl noch den Nachwirkungen seiner schredlichen, im Kampfe mit einem Eisbären erlittenen Verwundungen erlegen, aus 4 Personen: der 45jährigen Neja, der Witwe des Verstorbenen, ihrem 6 1/2-jährigen Söhnchen Orje, der 18-jährigen Birpitja und dem nicht viel älteren Gatten des Verstorbenen. Von ihrem treuen Jeltgenossen, einem prächtig behaarten Hunde, begleitet, machten es sich die fernen Gäste auf einer reich mit Kletterpflanzen und Flechten, Wäpfen und Gerathnissen ausgestatteten Bühne bequem, und während sie sich hier eifrig mit Hochgenüssen beschäftigten, nahm Herr Prof. Kirchhoff zu seinem erläuterten Vortrage das Wort.

Die Samojeden bewohnen das weite Tiefland, das vom Uralgebirge in eine europäische und asiatische Hälfte zerlegt, nördlich des 60. Breitengrades bis zum Polarmeer reicht und sich längs desselben vom Weißen Meere bis zur Ghatanga-Bucht hinzieht. Es sind jene kahlen, unwirthlichen Landstriche, deren Boden, in der Tiefe stets mit Eis erfüllt, während der kurzen Sommerzeit oberflächlich aufthaut, um sich dann in einen metereischen Frost zu verwanzen. Die Samojeden sind somit die nördlichsten Völkerverwahrer. Die vorgeführten stammen von der Insel Baranab, es sind also europäische, „Ziman-Samojeden“ und keine Juraken, wie bisher behauptet.

Die landläufige Erklärung nach dem Russischen als „Selbsthater“ von russisch „sam“, „selbst“ und „jed“, der Wurzel von „essen“ (edere, slavisch „jo edem“ ich esse), beruht auf einer sinnlosen, volksthümlichen Angleichung des dem Russen von den Finnen überlieferten Volksnamens, der zum ersten Male bei den Russen 1096 genannt wird, also zu einer Zeit, wo letztere nur das Centrum des heutigen Russlands inne hatten und von den Samojeden durch die Finnen getrennt waren. Nach dem Finnischen aber bedeutet Samojeden „die Männer von der Tundra“; noch heute werden sie im Oden Russlands „Samoniden“ genannt. Sie selbst nennen sich in ihrer dem Finnischen verwandten Sprache „Männer“, unterscheiden aber ihre Kinder als „Jelnetzer“.

Alle vier Personen unserer Truppe kennzeichnen sich in mander Beziehung als Angehörige der mongolischen Rasse. Ihre Gestalt ist untergeordnet und klein; Orjad misst 1535 mm, Birpitja 1460 mm, Neja 1465 mm, Orje 1015 mm. Ihr Wachs ist also dem Hottentotten gleich und steht über, nicht wie Alagaban von Widdendorf will, unter dem der Buschmänner. Seine mongolische, besonders bei Birpitja ausgeprägte, Merkmale sind ferner die kleinen, geschlossenen, schräggestellten Augen, die Verschleierung des inneren Augenlids durch eine Oberhaut, das breite Gesicht mit den vorstehenden Wadenknöcheln, das starke schwarze Kopfhair, das bei Neja schon etwas ergraut ist, der spärliche Bartwuchs des Mannes. Auch unseren Begriffen von Schönheit entspricht die außerordentliche Kleinheit und Zierlichkeit der Hände und Füße. Der Ringfinger ist länger als der Zeigefinger, der Fuß bleibt zwar nicht, wie Widdendorf für alle Samojeden annimmt unter 0,20 m, aber bei Neja misst er doch nur gerade 0,20 m, bei Birpitja 0,20 m. Man ist sich der

Schönheit eines kleinen Fußes mit Stolz bewußt, verhält ihn aber mit fast religiöser Scheu, und nur durch Spendung einer reichlichen Quantität „schorka“ („Snaps“) und durch Erregung der wohligen Gierigkeit gelang es dem Herrn Vortragenden die gewünschte Nase und sogar sorgfältig ausgeführte Abdrücke der Füße wie auch Hände zu erlangen, welche in der Verammlung gerühmt und bewundert wurden.

Einen trefflichen Beweis bilden die Samojeden für die Nichtigkeit der Darwin'schen Lehre, insofern ihre gekammerte Lebensweise sie als ein Produkt der natürlichen Auslese der Tundra-Natur erscheinen läßt. Ihre Heimath ist der tiefere Süden, das Duellgebiet des Jenisei, die Gegend des Ufales an der Grenze von Sibirien und Turkestan. Von Thungisingian und seinen Jorden in 13. Jahrhundert aufgeschucht, verließen sie ihre alte Stige — nur ein kleiner Theil, die Sojoten, hielten sich — und flohen nach Norden, bis sie jenseits der Waldungen des sibirischen Sibiriens wieder offenes Land fanden; aber in ihm ungenügende Bedingungen des Lebens: grimmige Kälte im Winter, im Sommer den alles zu verschlingen drohenden Morast und darin nur vereinzelte, durch höhere Lage und Abfluß zu menschlicher Niederlassung geeignete Wohnplätze. Von der Anpassung an die Verhältnisse zeugt die Form ihres Schlitzen, der sich durch seinen hochförmigen Bau von dem niedrigeren des Lappländers unterscheidet. Aber der härteste Kampf gilt der Kälte, die bei einer Wintertemperatur von unter — 40°, auch zur Sommerzeit in Folge der ewigen Feste und des unausgesetzten Windes gefahrbringend ist. Daher bei der Kleidung mögliche Vermeidung der Oeffnungen, dichtere Näpfe, vor allem Verwendung nur der besten Wärmehalter, der Felle. Ebenso wie betrefft der Nahrung ist auch in dieser Beziehung das Nennthier die unentbehrliche Voraussetzung des Lebens. Sein Fell liefert die nöthigen Pelze, deren Haarseite man im Winter nach Innen, im Sommer nach Außen kehrt, die Bedeckung der ledernen, im Uebrigen aus leichtem Holzgestell bestehenden Zelte, seine Sehnen geben trefflichen Wirt. — Was sich an Holz- und Wald-Holz findet, wird zu Gebrauchsgegenständen verarbeitet; aus dem Boden hervorgetragene Weidenweiser unterhalten die Feuerung, die nicht zum Heizen, nur zur Beleuchtung und zum Kochen dient. Denn die Samojeden leben durchaus nicht ausschließlich von rohem Fleische, noch viel weniger sind sie je, ebenso wenig wie andere Nordländer Kanibaln genossen.

Hervorstechende Züge ihres Charakters sind ihre ungemeine Arbeitsamkeit — selbst im Zelte (schum) sind sie unausgesetzt thätig — ihre Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe, Gutmüthigkeit. Wieviel ist das Verhältniß zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern.

Die von Widdendorf behauptete Farbenblindheit der Samojeden hat Herr Prof. Kirchhoff nicht bestätigt gefunden, am wenigsten bei Birpitja. Sie bezeichnete gelb mit „dasihoi“, hellblau und grün mit „ladiraha“, dunkelblau, dunkelviolett und schwarz mit „paridi“, roth mit „apterim naria“, weiß mit „sorgo“. Sonach scheinen die Samojeden wie alle Naturvölker nur auf einer noch unentwickelten Stufe der Farbenuntercheidung durch die Sprache zu stehen, während sie die Farbenunterschiede sinnlich recht wohl wahrnehmen.

Auch ihre religiösen Vorstellungen sind durchaus nicht so roh wie man annimmt. Dem Eisbär sollen sie die gleiche Verehrung wie die Äinos dem braunen Bär des Waldes. Bei seiner Tödtung oder Schmaße gilt ihr Schwur. Anbetung aber wird ihm ebensowenig zu Theil wie etwa Götzenbildern.

Sehr lehrreich war in dieser Beziehung die vom Redner gegebene Beschreibung eines Opfersfestes, welches unsere Sa-

mojeden kürzlich bei ihrem Aufenthalt in Leipzig gefeiert. Ein Holzstöß war aufgestellt worden, dessen oberem, zuge-spitztem Ende man die Form eines menschlichen Angesichts gegeben hatte. Nun wurde ein Nennthier geschlachtet, der Mund des Wildes mit dem frischen Blute und Branntwein bestrichen und dabei im Mollton der Opfergejang angestimmt:

„Ich habe Dich gefügt,  
Dein Magen ist jetzt voll;  
Hörst du ein Glas trinke,  
Das Opfer ist Dir nun gebracht,  
Nun bitte ich um Deinen Segen,  
Für mein Thun und für meine Thaten.“

Dergleichen Bilder „sajadai“ sind keineswegs Götzen, sondern, wie nach den Untersuchungen Beschel-Blüches auch die Fettsäure der Afrikaner, nur Symbole der Vermittler mit der höchsten Gottheit, dem „nam“, die, wie der Zeus der alten Griechen mit dem Himmel identisch, hoch über allem Irdischen thronet und den Ererblichen nur durch die Fürsprache der Geister (adebzi) erreichbar ist.

Nach Beendigung des, von der fast zu zahlreichen Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit begleiteten Vortrages kam Bewegung in die Samojedenwelt auf der Bühne: eine kräftige Brise, theils mit der Nase, theils mit dem Munde aufgenommen, welche die Lebensgeister, und ein zur rechten Zeit dargebotener Trunk „Snaps“ erhöhte sie bis zu einer Lebhaftigkeit, die durch ein in den seltsamen Tönen ausgeführtes Nationallied ihren entsprechenden Ausdruck fand. Bald war auch ein reger Handelsverkehr hergestellt, die sibirischen Holzschmiedereien der Fremdlinge fanden reichen Absatz, und befriedigt zog sich dieselben in ihre Zeltbehausung zurück.

**Halle, 22. November.**

(Der Abdruck unserer Vorkaufsnotizen (auch auszugsweise) ohne deutliche Quellenangabe wird gerichtlich verfolgt.)

Aus der Universität. Das soeben fertig gestellte und in einigen Tagen erscheinende Verzeichniß des Personals und der Studirenden dieser Universität für das Wintersemester 1882/83 weist eine Gesamtanzahl von 1452 Köpfen auf, eine Frequenz, wie sie die Universität seit ihrer Entstehung nicht gehabt hat. Nach den einzelnen Fakultäten vertheilen sich die Studirenden dahin:

- a) Theologen: Preußen 392, Nichtpreußen 55, zusammen 447;
  - b) Juristen: Preußen 114, Nichtpreußen 6, Juli 120;
  - c) Mediziner: Preußen 193, Nichtpreußen 26, Juli 219;
  - d) Philosophen: Preußen 491, Nichtpreußen 139, Juli 630;
- außerdem nehmen an den Vorlesungen als Hospitanten Theil 36, macht zusammen 1452. Den einzelnen Staaten gehören an: Preußen 1190, Anhalt 44, Baden 2, Bayern 8, Braunschweig 17, Bremen 4, Hamburg 2, Mecklenburg 17, Oldenburg 14, Ostpreußen 3, Königsreich Sachsen 17, den sächsischen Herzogthümern 33, Schwarzburg 3, Waldeck 3, Württemberg 2, den österreichischen Staaten 23, Griechenland 1, Großbritannien 1, Italien 1, Niederland 3, Rumänien 2, Rußland 13, Schweiz 6, Amerika 1.

— Aus Wittenberg wird der „Nordb. Allg. Ztg.“ unter dem 21. d. Mts. gemeldet: Bei der heutigen Nachwahl zum Abgeordnetenwahl wurde Gressler v. K. 1019 1/2 Stimmen mit 190 Stimmen gegen Kammergerichtspräsident Schröder mit 125 Stimmen gewählt.

— Dem Geschäftsbericht der Zucker-Raffinerie Halle für das Jahr 1881/82 entnehmen wir: In der konstituierenden Generalversammlung vom 29. Juli 1881 wurde die Oefferte des Konjunktions, welches die Grundstücke und das Etablissement der früheren Neuen Alten-Zucker-Raffinerie anläßlich der Liquidation der letzteren erworben

**Hygienische Plandereien.**

**XI.**

**Ueber den Schmerz und seine Behandlung.**

Es hat im Alterthum eine seltsame Seite von Philosophen gegeben, genannt die Stoiker. Seltsam wenigstens wird wohl heutzutage jedem vernünftigen Menschen eine Lehre erscheinen, wonach der Schmerz das Beste und Erstrebenswerthe für den braven Menschen sei, weil erst der von Schmerzen geplagte Standhaftigkeit und wahre Seelengröße zeigen könne. Diese Schule ist von ihren traurigen Gegnern, den heute sprachwörtlich gewordenen Epikuräern, den empfindlichsten Verehrern des Genusses auf Erden, hinlänglich verpöndelt worden und würde unter uns jedenfalls außer einem Paar unverbeßerlicher Kopfsänger und Mystiker wenig Anhänger finden. Sehr uns doch selbst die Bibel, daß der Herr in seinem Zorn der fündigen Eva als Strafe für den Sündenfall das größte Übel, die Mutterfreude, mit Schmerzen gepaart hat. Wie ein ewiges Verhängniß vererben und vermehren sich die Schmerzen und Leiden der Menschheit von Geschlecht zu Geschlecht.

Bei den rohesten Naturvölkern und in den ersten Anfängen der ärztlichen Kunst finden wir daher bereits schmerzstillende Mittel in Anwendung. Die Salben und Pflaster, die der arzneibereifende Moa-a-on im Homer den verwundeten Kriegern auflegte, hatten in erster Reihe den Zweck, den Schmerz zu lindern. Obgleich ihm, so war er, „ein Mann von viel höherem Werthe als die meisten Andern.“ Es hat übrigens diese ausschließliche Behandlung des Schmerzes mit Pflastern und Einreibungen bis in unser Jahrhundert hinein gedauert, und die Vertriebe dafür ist namentlich in unserer ländlichen Bevölkerung noch in hohem Maße vorhanden und öffnet Thier und Thor dem Kurpfuscher, der es versteht, seinen äußeren Mitteln recht gekniet oder gar vulgäre Namen auszubringen. Nicht alle äußerlichen schmerzwidrigen Mittel der Alten hat die moderne wissenschaftliche Medizin verbannt. Wir verwenden heute ebenfalls **Senfpflaster** und **Teige**, **spanisches Fliegenpflaster**, **Einreibungen** mit Spiritus u. A. m.; aber im Allgemeinen hat sich die Behandlung des Schmer-

zes bedeutend geändert mit der rationelleren Auffassung des Wesens einer Krankheit.

Die Haupttade bildet für den wissenschaftlichen Arzt, wie des Oesteren bereits erwähnt wurde, die genaue Erkennung des Leidens, und das Hauptprinzip der Behandlung bleibt die Aufrechterhaltung der Möglichkeit, daß die Krankheit ihren typischen, naturgemäßen Verlauf nimmt. Erst wo sie diesen Weg zu verlassen droht, da heißt es energisch zugreifen und vorbeugen. Unter den mannigfachen Symptomen der inneren Krankheiten bildet das **subjektive Schmerzgefühl** selbstverständlich keine unbedeutende Rolle. Da er ist durch den Grad seiner Intensität, besonders durch seinen Sitz oft ein sehr wichtiger, nicht selten der einzige Wegweiser zur richtigen Diagnose. Hier ein Beispiel aus dem Leben, das vielleicht am Besten beweist, was gemeint ist.

Ein Jäger litt seit einiger Zeit an einer Schlaflosigkeit, die in Verbindung mit einer sich jederzeit gegen Mitternacht einstellenden Aufregung seine Umgebung furchbar belästigte. Den sonst ruhigen, fast pflegmatischen Mann besaß er bei der bezeichneten Zeit eine solche Angst und Unruhe, daß er sich nicht anders helfen konnte, als zu seiner Zimmergrenze und hinaus in den Wald zu flüchten, aus dem er dann gegen Morgen regelmäßig sehr erschöpft und todtenleichen zurückkehrte. Die abgelaubten Dorfbedobner erklärten den Mann für begehrt und fanden natürlich bald das unglücklichste alte Weib heraus, dessen böser Blick es dem Manne angethan hatte. Ein biederer Schächer sagte nicht mit der Vergabgabe eines sehr bewährten Mittels gegen Begehrung. Eines Nachts wurde endlich der Gutsarzt citirt und fand den Patienten in oben geschilderem Zustande. Wie leicht verständlich, untersuchte er den Kranken, der über keinen Schmerz zu klagen hatte, zunächst auf eine geistige Störung hin, fand jedoch keine Unterlage für eine derartige Annahme. Endlich unternahm er eine abermalige genaue Untersuchung des Körpers, da schreit der Patient bei einem gefühnen, wie zufälligen Druck auf die Wiegend laut auf. Das machte den Arzt nachdenklich, er drückte nun auch die Nervenpunkte der Wirbelsäule ab, findet an den gewünschten Stellen bedeutend erhöhte

Schmerzhaftigkeit, erfährt jetzt auch, daß das Jagdterrain meist kumpfiges Moorland sei, und es wird ihm bis zur Gewissheit klar, daß er es mit einem elementar Fall von **Sumpffieber** zu thun hat, für das wohl glücklicherweise ein nahezu unerschöpfbares Mittel besteht.

In anderen Fällen, namentlich bei Erkrankungen des **Gehirns** oder **N Rückenmarks** ist die **Schmerzlosigkeit**, oder besser, das **mangelnde Schmerzgefühl** in gewissen genau zu bezeichnenden Hautpartien sehr wichtig für die genauere Differenzierung und Lokalisierung des Grundleidens im Centralnervensystem. Bei verbrannten oder gequetschten Weichtheilen ist es oft das Zeichen des beginnenden **Brandes**, wenn die verletzten Gliedmaßen nicht mehr vermögen, ein Schmerzgefühl auszulösen.

Im Uebrigen pflegt die **Chirurgie** die einfachste und wirksamste Behandlungsweise des Schmerzes zu befehlen. Eine gelungene **Operation**, **Amputation**, **Circulation** etc. pflegt die andauerndsten Schmerzen schnell zu heben; aber der Chirurg läßt sich nur sehr selten durch die Größe oder überhaupt die Existenz des Schmerzes zu der Art seines Eingriffs bewegen, sondern das hängt ganz von der Summe der begleitenden Nebenumstände und der Berechnung des eventuellen Nutzens für den Gesamtorganismus ab. Ein kleines, sehr schmerzhaftes, aber leicht faßbares Krebsgeschwür wird leider auch zuweilen auf Amputation messerscheuer Aertze mit allerhand warmen und abwehrenden dann mit kalten Umschlägen aufgepöbelt, bis selbst eine Operation keinen Erfolg mehr versprechen kann.

Also das ist die wichtige Warnung an das Laienpublikum und der Hauptzweck dieser Zeilen: **Verhätigt Euch nicht bei der Beseitigung der Schmerzen!** Das Grundleiden muß kurirt werden. Was giebt es nicht für schöne Mittel gegen **Zahnschmerzen** aller Art: Ein Wartschreiber bietet sogar horrendes Geld demjenigen an, der nachweist, daß er nach dem Gebrauch seines Zahnwassers noch ein Mal Zahnschmerzen bekommt. Aber sie helfen auf die Dauer alle Nichts. An die erkrankte Wurzel muß die Art, oder seien wir human, die Zange angelegt werden. Schmutzige und pilzbeladene Zähne wollen gereinigt sein. Oder gar das große Kapitel der **Kopfschmerzen**.

hatte, in Höhe des von dem Konjortium selbst gezahlten Kaufpreises von 790 000 M. acceptirt. Unsere Gesellschaft wurde jedoch Besizerin des gedachten Establishments nebst allem Zubehör. Die Kaufsumme ist dem vorerwähnten Konjortium unter dem 2. August 1881 bezahlt worden, an welchem Tage auch die Uebernahme des Establishments durch uns erfolgte. Unsere Aufgabe bestand zunächst darin, das Establishment, welchem unter der Vorbesitzerin während einer längeren Liquidationsperiode und selbst während der letzten Jahre geschäftlichen Mißerfolges Verbesserungen, Reparaturen und Erneuerungen nur spärlich zu Theil werden konnten, unseren Zwecken entsprechend betriebsfähig herzustellen. Wir haben zu diesem Behufe theils sofort, theils in Laufe des Jahres veranlagt: 1) 19 909,59 M. für Gebäude-Reparaturen, 2) 54 214,13 M. für Neuanschaffungen und Reparaturen an Maschinen, Kesseln, Filtern, Verdampfungsapparaten etc. Das Establishment, dessen Kostenpreis von: 790 000 M. sich durch Stempel des Kaufvertrages z. auf: 798 610,35 M. erhöht hatte, erscheint heute nach gründlicher Verbesserung in seinen einzelnen Theilen nur mit einem Ueberschuss von: 565 829,84 M. auf dem Immobilien-Konto, 217 572,56 M. auf dem Maschinen- und Utensilien-Konto, zusammen mit 783 402,40 M. in der Bilanz aufgeführt. Von unserer Vorgängerin erstanden wir später in einer von derselben veranlagten Auction für 42 114,50 M. Knochenstößen, 17 222,62 M. Materialien, Zuckerpapier z. 2400 M. Pferde und Wagen, 2 540,75 M. Komposit-Utensilien. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß sich diese Käufe als vorthellhaft herausgestellt haben und daß wir dadurch in die Lage gekommen sind, namentlich bei der Knochenstöße dieses Jahr größere Ausgaben haben vermeiden zu können. Als am 1. September 1881 die Vollenziehung unseres Aktien-Kapitals mit restlichen 90% erfolgte und uns somit völlige Aktionsfreiheit ermöglicht hat, zogen wir vor, eine revidierte Stellung zum Zuckermarkt einzunehmen, da die Preise des Rohmaterials, wie jumeist im Herbst bei beginnender Rohzuckerproduktion, so hohe waren, daß wir glaubten, unseren Interessen, selbst zu Ungunsten der Betriebsdauer, besser zu dienen, wenn wir mit unsern Einkäufen einen billigeren Preisstand abwarteten. Die Prognostik hat denn auch bestätigt, daß dieses Vorgehen ein richtiges gewesen ist.

Wir haben den Betrieb unter diesen Umständen erst am 11. Okt. 1881 eröffnet und von diesem Tage ab ununterbrochen bis zum 14. Juni 1882 ein Quantum von 229 556 Ctr. 86 Pf. Rohzucker verarbeitet. Von dem fortgesetzten Bestreben geleitet, unser Unternehmen vor den Schwankungen des Zuckermarktes thunlichst zu bewahren und uns von Einkäufen zu relativ hohen Preisen, selbst bei entsprechender Barität in den Tagespreisen raffinirter Zucker, fern zu halten, haben wir uns veranlaßt gesehen, im Frühjahr, als die Zuckerpresse, gegenüber den eigentlichen Campaigne-Monaten, gethätigen waren, unsere Einkaufs-Operationen einzustellen und sogar ein Quantum Rohzucker, dessen wir für unsern Betrieb, zur Erfüllung abgeschlossener Verkäufe, anbeden konnten, mit Vortheil zu verkaufen. Wir haben zwar auf diese Weise unsere Betriebsperiode, welche, wie vorstehend ausgeführt, schon im vorigen Herbst etwas verspätet begonnen hatte, auch durch zeitigen Schluß nicht unerheblich verkürzt, doch haben wir die Ueberzeugung, durch

Es ist selbst dem Arzt oft erst nach langer genauer Beobachtung möglich, zu unterscheiden, ob hier ein rein nervöses oder rheumatisches Leiden vorliegt, oder ob Blutarmuth oder Blutüberfüllung, ob ein Magenleiden oder gar ein Augens- oder Ohrenleiden. Und da er freudig sich elende Exorzien, sich des Besessenen eines Universalmittels zu rühmen, das alle Art Kopfschmerz sicher (wie infangende hunderte Outachen beneiden) heilt? Ein derartiger „Gelebrer“ kann natürlich nicht bezweifeln, daß es z. B. im hohen Fieber Kopfschmerzen giebt, die nur unter einer fortgesetzten Application von Eis erträglich werden.

Aber leidet bleiben immer noch eine ganze Anzahl Nothwendigkeiten übrig, in denen eine principielle Deposition gegen alle schmerzhaften Gifte (Narcotica) etwas hilft. Dann heist es, nicht gauden und mit ruhigem Gemüthe die gesetlichen Dosen von Chloroform, Chloralhydrat, Opium, Morphium, Aconit u. s. w. in Angriff nehmen. — So gegenwärtig alle diese Mittel in den Händen des gewöhnlichen Arztes der leidenden Menschheit werden können, so gefährlich sind sie, wenn unklug und unehrliche Menschen die Bemühtung derselben in die Hand bekommen. Wo wären unsere tiefingreifenden und oft lebensrettenden durchgeführten Leistungen der neuesten Zeit möglich ohne den ungedachten Verbrauch des Chloroforms. Wie heute die sogenannten „Opiumisten“ aus Humanitätsduselei oder aus blindem Haß gegen alle Pharmacie gegen die häufige Chloroformirung protestiren, so erregte in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts bei den pietistischen Bischöfen Schottlands die Anwendung des Chloroforms in der Geburtshilfe, als dem göttlichen Befehl Hohn sprechend, einen Sturm der Entrüstung. Ein generaler Schrug und allgemein sehr hochgebildeter Gelehrter zugleich hat aber sehr schlagend darauf hingewiesen, wie die erste bekannt gewordene Operation, die Nippenection an der Coxa unter Betäubung (Narkose) der Periviren vor sich ging. Es heist bekanntlich: „und er versetzte sie in einen tiefen Schlaf“.

Freilich erfordert die fortgesetzte Anwendung narkotischer Mittel die unausgesetzliche Aufsicht des Arztes; denn sie haben insgemein die eine böse Eigenschaft, daß sich der menschliche Körper immer mehr an sie gewöhnt und daher schließlich immer höhere Dosen verlangt. Eine weitere Beschreibung dieses Punktes gehört nicht hierher. Wir möchten nur noch Mütter, die ihre Kinder selbst stillen, vor dem länger währenden Genuß derartigen Mittel warnen, da leicht auch die Milch in Mitleidenschaft gezogen werden kann und Säuglinge narkotische Gifte auch in den kleinsten Dosen schwer vertragen.

diese Disposition, das Interesse des uns anvertrauten Unternehmens unter den gegebenen Verhältnissen am besten gewahrt zu haben. Die aus dem verarbeiteten Rohzuckerquantum resultirenden Raffinerie-Produkte haben wir bis auf 20 655 Ctr. 8 Pf. diverse Zucker und letzte Produkte im Inventurwerthe von 306 999,70 M. käuflich verkauft. Diese Inventurbestände sind zu möglichen Preisen aufgenommen worden und inzwischen, soweit sie fertige Zucker umfassen, über Aufnahmepreis verkauft.

Der Absatz der raffinirten Zucker darf im Ganzen als ein befriedigender bezeichnet werden, wemgleich wir uns nicht verhehlen dürfen, daß speziell in einzelnen Gegenden Süddeutschlands während der letzten Jahre die Konkurrenz gegen vorziger Establishments bedeutend erstickt ist. Wir hatten in Folge dessen mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen, dieser Konkurrenz in erfolgreicher Weise die Spitze zu bieten. Durch den frühzeitigen Schluß unserer Kampagne sind wir in die Lage gekommen, mögliche Zuckerbestände am Jahresschlusse aufweisen zu können und wir glauben, hierauf auch im besondern nochmals hinweisen zu sollen, als dadurch unsere Bilanz ein besonders übersichtliches Bild unserer Vermögenslage und der Resultate des Geschäftsjahres gewährt.

Von dem 338 259,59 M. betragenden Reingewinn gehen zunächst die statutenmäßige Dotierung des Reservefonds und die Landämtern im Betrage von 59 564,90 M. ab. Es verbleiben demnach 278 694,69 M., von denen die Aktionäre 10% Dividende mit 200 000 M. erhalten, während 78 694,69 M. dem § 27 des Statuts entsprechend zur gelegentlichen anderweitigen Verwendung in geschäftlichem Interesse zur Disposition des Aufsichtsrathes gestellt sind und einem besonderen Extra-Relevor- und Dividende-Konto zugeschrieben worden. Auf neue Rechnung wurden 3694,69 M. vorgezogen. Das Gewinn- und Verlust-Konto balancirt mit 1 044 856,50 M., das Bilanz-Konto schließt ab mit 2 374 577,21 M. Wir haben demnach die Vermögenslage, auf ein Geschäftsjahr mit recht günstigen Resultaten zurückblicken zu können und werden uns bemühen, auch in der Zukunft durch vorsichtige und sorgfältige Geschäftsführung, so viel als in unsern Kräften liegt, das Gedeihen uneres Unternehmens zu erhalten und zu fördern.

Das angeklagte Nennthierflächste ist hatte gestern eine Menge Menschen veranlaßt, den Samojeden einen Besuch abzustatten. Das Thier wurde mittels eines Schlanges auf den Kopf betäubt und ihm dann ein scharfes Messer durch das Genick gestochen, so daß der ganze Hals mit durchlöcher wurde. Das herausfließende Blut wurde behutsam aufgefangen, um später als Tunkte zu dienen. Das in der Bauchhöhle verbleibende Blut wird später ebenfalls sorgfältig gesammelt, in den Nennthiermagen geschüttelt und in dieser Fassung als Delikatessen aufgegeben. Kaum ein Säubden nach dem Schlachten exerciren alle vier Samojeden im Feuer, d. h. sie aßen, umdrängt von einer Menge Menschen und durch Vorgesetzten, Brillen und Klemmer scharf beobachtet, einige Hapen von dem geschlachteten Thiere. So recht behaglich schienen sie sich aber nicht zu fühlen, der Zudrang war zu groß und der mit blinkenden Wäffeln bewaffneten Augen waren so viele am Plage, daß darauf hin sich ein Herr den möglichen Kalauer leistete: „Die vielen Klemmer machen die Kleinen nämlich bekommen.“ Wie wir hören, bleiben die Samojeden noch bis Sonnabend hier.

Als gestern Morgen mehrere mit Säben resp. mit Säben beladene Waggons von dem Hauptgeleise bei Station Troitz die Saalebahn hinaus bis zum Privatstränge der dortigen Zuckerrabrit abgefahren wurden, veranlaßten die Bremsen und der aus 8 Wagen bestehende Zug rannte mit Geschwindigkeit die Saalebahn vollends hinunter, wobei die vorderen Wagen anzuleisten, 3 Wagen zertrümmert und zwei andere Wagen mitten besabigigt wurden. Der auf diesem Zuge befindliche Stations-Assistent Schmidt und ein Arbeiter retteten sich noch rechtzeitig durch Hinabspringen von den Wagen, so daß Menschenleben glücklicherweise nicht zu beklagen sind.

**Stadensamt Halle.** Meldung vom 21. November. Aufgeboren: Der Maurermeister A. Stirms, Magdeburg, und W. Haase, Magdeburgerstr. 27. — Der Tischler F. Peter, Fleischerstr. 27, und W. Lehmann, Nächstweg 42. — Der Fleischer F. C. D. Nitschmann, Halle, und W. A. Bürgens, Oberrödenstraße.

Geboren: Dem Kaufmann A. Schäfer ein S., Magdeburgerstr. 46. — Dem Stellanmacher D. Lehmann ein T., Mühlstr. 6. — Ein unehel. S., Brunostr. 18. — Dem Maurer W. Schmögl ein S., Obergl. 16. — Eine unehel. T., Entb.-Anstalt. — Dem Weiberberber C. Müller ein S., alter Markt 23.

Gestorben: Der Rentier August Fritzsche, 84 J. 1 M. 1 T., Unterleibsentzündung, an Klausstr. 8. — Der Ausfuhr Christian Kormann, 63 J. 6 M. 26 T., Magen-trebs, Dismontirung. — Der Kohlgärtner August Haase, 63 J. 8 M. 5 T., Gehirnlähmung, Demit. — Eine unehel. T., 8 J., Schwäche, Fleischerstr. 3. — Der Tischler Hermann Schmalte, 66 J. 6 M. 16 T., Schlagfluß, Fretschstraße 49. — Des Zimmermanns C. Keil T. Vertha, 2 M. 8 T., Krämpfe, an Rittergasse 8.

**Stadensamt Giebichenstein.** Meldung vom 11. November. Geboren: Dem Schlosser E. C. F. W. Meinte ein S., Schleifweg 5a.

Gestorben: Ein unehel. S., 2 M. 10 T., Krämpfe, Reilstraße 35.

Meldung vom 13. November.

Geboren: Dem Schneider J. W. Bergoff ein T., Hofstr. 6. — Dem Tischler F. W. Husta ein S., Reilstraße 25. — Dem Maurer A. C. F. Kant ein S., Reilstraße 35. — Dem Wagnermeister C. A. W. Henze ein T., Triftstraße 29.

Gestorben: Der Hofmeister C. F. Franke, 34 J. 11 M. 23 T., Schwindelucht, Rängelgasse 5.

Meldung vom 14. November. Geboren: Dem Handarbeiter F. H. Niesch ein T., Brunnenstr. 34. — Dem Handarb. J. G. Holle ein T., Angerstr. 1. — Dem Brauer E. C. Jachse ein S., Angerstraße 4. — Dem Brauer W. E. Krebs ein S., Brunnenstraße 1. — Dem Zimmermann F. E. Keil ein S., Brunnenstraße 56. — Dem Dachdecker F. W. L. Schubert ein T., Abbotenstr. 9. — Dem Bergmann W. H. F. Hof ein T., Brunnenstr. 61. — Dem Maurer F. F. Leibe ein T., Steinstr. 2.

Meldung vom 16. November. Geboren: Dem Maschinenkloster W. A. D. Gasse ein T., Reilstr. 23.

Meldung vom 17. November. Geboren: Der Brauer C. F. W. Meißner, Troitzstr. 14, und M. A. May, Angerstr. 4.

Gestorben: Des Maler D. C. W. R. Heiseberg T., 3 J. 8 M. 20 T., Reilstr. 3.

**Stadt-Theater.**

Die „Hitzigkeit“, welche O. v. Moser im Hervorbringen von Bühnenwerken entwickelt, ist eine so gewaltige, daß nachgebrungenen Weise hier und da die „Nichtigkeit“ der von ihm hurli hurli gezogenen Facite Schaden erleiden muß. Nun ist es freilich einem O. v. Moser von jeder auf eine Hand voll Noten nicht ankommen, und zwar dann erst recht nicht, wenn er Kompagnie-Geschäfte machte und seinen Partner Franz D. Schönthan Tag für Tag mindestens zwei Aufsätze schreiben ließ, um die Bühnen des gesammten Deutschlands gar nicht dazu kommen zu lassen, auch nur einen Moment außer Besiz eines Moser-Schönthan'schen Machtwortes zu sein. Die Schnellfabrikation gerichte dem Theater nicht zum Segen. Seitdem die Firma „Moser-Schönthan“ aufgelöst ist, hätte es jeder der ehemaligen Associes für Pflicht und Schuldigkeit, mit Spannung aller Kräfte und unter Zulassung der hierfür erforderlichen Mittel dramatischen Dauerlauf zu machen, ein Umstand, welcher naturgemäß Uebles im Gefolge haben mußte. O. v. Moser's „Glück bei Frauen“, welches gestern zum erstenmale über die Bretter unserer Stadttheaters ging, illustirt das Gesagte in augenscheinlicher Weise. Was hätte der unglücklich begabte Autor aus der seinen Stücke zu Grunde liegenden prächtigen Idee machen können, wenn er ohne Ueberzeugung zu Werke gegangen wäre, gleichmäßig Licht und Schatten verteilt und die Charaktere seiner Figuren mit liebevoller Hand aus dem Groben ins Feine hineingezeichnet hätte? Bei der von ihm beliebten Dyst hat er leider kein Musterwerk geschaffen, sondern ein ziemlich bedeutenden Unnachrichtlichkeits traubchen, jeder Theatres und demgemäß seiner warmen Regungen hervorruftendes Pus. Von einem Lustspiel, wie Moser's „Glück bei Frauen“ nennt, darf mit Fug und Recht Besseres verlangt werden, als hier geboten wird, wo die Bezeichnung „Schman!“ unstrittig am Plage wäre. Wenn trotzdem die Direction gestern einen recht zufriedenstellenden Erfolg erzielte, so hat sie Solches mehr dem guten Spiele ihrer darstellenden Kräfte, als dem Werthe der Novität zuzuschreiben.

Die Damen Unger, Döring, Riönob und Winkler in Haupt- und die Fräulein Voigt und Rablke in Nebenrollen waren mehr als billigen Anforderungen genigend, ein Uebel, welches sich gleichfalls auf die Herren Zeißler, Ackermann, Leichter, Normann und W. Lehmann anwenden läßt. Trotz der hier huldigebenen Zustimmung muß Fräulein Unger gebeten werden, hinsichtlich zu bezweigen, daß das Tischreden eines gebildeten Konversationsraths — deren es bekanntlich leider auch ungebildet giebt — nicht Manieren zur Schau tragen darf, wie sie in der Plätsche von Pausmädchen und in der Klage von der Percherin über Töpfe, Pfannen und Tiegel an den Tag gelegt werden. Fräulein Döring sah so hübsch aus und sprach so verständigem Maßen so herzerlösende Töne an, daß es freierem dünnt, er handle barbarisch, wenn er dem Ausdruck verleihe, was er an der Dame Gesamtleistung anzusehen fand. Vortrefflich war Fräulein Winkler in ihrer nicht besonders bedeutenden Rolle. Sie gerirte sich als Dame von reinem Wasser, trotzdem sich ihre Besamnt mit Erfolg bekämpfen ließe, welcher sie eine Note präsentiren ließ, deren Farbnachstellung empfindsamem Scherzern wehen thun mußte. Fräulein Riönob war gut, wie sie ja fast jetzt gut ist. Wenn Genannte gebeten wird, weniger energetisches Wienspiel in Verwendung zu nehmen, so hat Solches guten Grund. Ein Anstich mit scharf marirten Zügen, wie diese Dame es besitzt, muß viel sorgfältiger unter Kontrolle gehalten werden, als ein wenig ausgearbeitetes Gesicht, auf dessen glatten Zügen sich nur tiefgehende Gemüthsbewegungen zu spiegeln pflegen.

Herr Zeißler war recht gut, weil durchaus wahr und natürlich, ebenso Herr Normann, welcher als schlauerbetreuer Betreibendänder Holzmann eine hocherzögliche Gorgie bot. Welltönendes Lob gebührt Herrn Ackermann. Derselbe sah sich so natürlich, spielte so leichtsinnig und sprach so lustspielgemäß, daß Niemand seine belle Freunde dabei Fortfahren, Verehrter, dann wird und kann der Erfolg nicht ausbleiben! Auch Herr Leichter bot recht Gutes, und zwar ebenfalls deshalb, weil er sich wohlthuender Natürlichkeit besaßigte und seiner, mit trockenem Humor recht ausgestattetten Rolle in geschickter Manier gerecht wurde. Herr W. Behrend würde unbedingte Zustimmung gefunden haben, wenn er jenen von Sengenheim um einige Nüancen feiner gehalten und so von der Karrikatur fern gehalten hätte. Im Uebrigen mag seine Auffassung der Rolle des verdohten, bei allen Gelegenheiten außer Runkellogen solchden Adeligen von anderen Beurtheilern möglicherweise für die einzig richtige gehalten werden. Herr Burg spielte viel zu wuchtig und sprach viel zu massiv, um Lob beanspruchen zu können. Die Ausstattung des Stückes war vortrefflich und auch die vom Director Gunttau ausgeübte Regie trawis sich in dem exakten Zusammenhang der Mitwirkenden als eine durchaus sachgemäß,

**Provinz und Nachbarstaaten.**

Ein Eisenbahnzug wird aus Wittenberg zum Sonntag gemeldet. Man schreibt: Der gestern Mittag um 1 Uhr 45 Minuten von hier nach Köpflitz abgegangene Personenzug fuhr dort bei seiner Ankunft Abends 7 Uhr 8 Minuten in Folge falscher Weichenstellung in den Maschinenwagen, zertrümmerte eine dort stehende Maschine und nahm selbst 10 furchtbare Schäden, daß die angerichtete Verwüstung jeder Beschreibung spottet. Gedrückt ist wunderbarerweise Niemand, dagegen sind sehr zahlreiche Verletzungen zu beklagen, u. A. wurden zwei mit polnischen Arbeiterinnen belegte Maschinen vollständig zertrümmert und die Wägen mehr oder weniger verletzt. Der Personenzug ist total zerstört, Viehschafoten und Sendungen zerstört und die Beamteten zum Theil schwer verletzt. Der Postkutschwagen wurde aus Wittenberg, der Postkutschwagen aus Köpflitz, der Zugführer Scholz, sowie ein Schaffner, Beide aus Köpflitz, sind bejodend schwer verwundet.

**Ein Damenritt durch unerforschte Jagdgründe.**

Auf Parkwegen unter lauchigen Bäumen, wird vielleicht manche heute denken, ja da mag ein Ritt auf irgend einem Bieste ein vorzüglicher Sport auch für eine Dame sein, oder am Ende auch auf Jagdgründen, aber wenigstens auf erforschten, demjenigen. Aber da draußen in fremden Kontinenten durch unerforschte Wälder zu schwärzen, da magie man eine Auzen Zimel sein und könnte gar leicht auch für einen Zimel's Schicksal theilen, d. h. am Ende von allerhand widernatürl. Vorfällen zu werden.

Nun derartig waren die Erzeugnisse gewiß nicht, welche durch die Seele der Lady Florence Dixie<sup>1)</sup> gingen, als sie dabei in ihrem eigenen England, wo Einkreis unserer Civilisation angelegt, den kühnen Entschluß faßte zu einer neuen Jagdpartie nach Patagonien. Nun, diese Kerinnen, nur keine zu große Verlegenheit gehabt; denn erweislich wird der Erfolg zeigen, daß das Unternehmen zwar hochromantisch, aber keineswegs zu kaltschneidend oder gar zu unheimlich war, und zweitens wollen wir der Lady Florence Dixie unsern Dank aussprechen für ihre Idee, denn sie hat es verstanden, alle die Erlebnisse in den patagonischen Jagdgründen nachträglich so schön niederzuschreiben, daß wir die ganze Romanik dieser Jagd im vollen Maße über das Buch gelangt miterleben können.

Vor allen Dingen ging sie nicht mittelfeindlich hinaus, sondern in Begleitung von zwei Brüdern und auch ihrer Oanten. Nach wechselvoller Zureise landete sie in dem aus mächtigen Bananenbäumen hervorwühlenden Bahia, dann ging es weiter über Rio mit seiner fieberartigen Hitze nach Montevideo, wo es durch etwas Diarrhoeanfälle, die weiter, immer weiter durch die Magalanesstraße am Kap Negro vorbei, dem bühnen- und magnolienbedeckten Ausläufer der Cordillera nach Sandy Point. Dort gründete sie eine Ausrichtung für die Jagdpartie, Jäger, Pferde, Zelte, Wanderrüchse u. s. w., und jetzt ging es hinaus in die Wildnis bis zur ersten Nachtruhe, in Guanacopelmannel gehüllt, auf dem monotonen, von schwarzen Regen bewässerten Hügel. Am anderen Tage romantisches Zusammenreffen auf der Jagd mit Prinz Heinrich von Preußen und den anderen Offizieren der deutschen Korvette „Prinz Albatross“, die auf ihrer Weltumsegelung gerade bei Sandy vor Anker gegangen. Nun ging es weiter ins Land, da gab es keine Weltumsegler, aber Indianer, ein malerisches Lager von Tschiltschen, die sich, Groß und Klein, mit Jägerbüchsen füttern ließen. Selbstverständlich wurde die Jagdgesellschaft nun auch von einem Praterbrände überfallen, diesem aber mit Hilfe der Indianer durch ein Gegenfeuer die Spitze abgedroht. Auch kamen diese Herren zuweilen und luden sich selbst zu Kaffe ein. Aber die Jagd? Ja, die beginnt nun auch und zwar mit einer sehr aufregenden Guanacopel. Am einen der nächsten Tage sorgte die Vorkühnung durch ein mächtiges Erdbeben aufs Neue für Zerstörung und Unterhaltung und eine sich daran anschließende Straußenjagd. Auch wilde Katzen, Fuchs und Fledermaus kamen den Jägern in den Schuß. Abschlüsse soll übrigens besonders wohlwollend sein. Nach dieser Erklärung gab es endlich auch eine Jagd auf den Praterlöwen, den Puma. Das nächste Mal freilich stand die kühne Jägerin einem solchen Fiere einmal waffenlos gegenüber. Freilich kam zum Glück Hilfe, ehe ein Malheur passierte. Uebrigens ist das Wetter nicht immer trocken in derjenigen Gegend, denn es kam vor, daß man auch einmal die Decken und die Pelze ausdringen und sich feuerlos in die feuchtesten Zelte ducken mußte; doch fruchtbar muß das Wetter sein, da die Jäger die Sellerieknollen für ihre Suppe und sammeln, freilich auch fruchtbar in Erzeugung von Muscheln. Wie üppig übrigens unsere Jäger lebten, davon geben Zeugnis folgendes Menü: Suppe — Guanacopel, Schnittchen von Straußenfleisch mit Reis — Am Spieß gebratene Guanacopel — Gebratene Straußenfüße — Gebratene Gänse und Enten — Straußenfüße — Straußenbraten und — jetzt am Spieß gebraten — Blutpudding — Dessert. Calafate, Kaffee, Weis, Tee, Biscuits. Dazu Apfelsaft mit Wasser. Wie es nun weiter ging zu dem „Nadeln der Kleopatra“, was wir von den „Geheimnissen der Cordillera“ erfahren und den gemütlichen goldfarbenen Fischen, den wilden Fischen, der Fenchel, dem gelobten Kande, dann dem Ausgehen des letzten Brotes, dem Uebergehen über den Gebirge del Mar, die Freunde beim Wiedererleben des Deans und dann endlich, endlich die Heimkehr, das wird wohl Jeder am besten selbst in dem Berichte nachlesen, den Lady Florence Dixie über ihren Ritt geschrieben hat. (Vergl. Tagesbl.)

**Kunst und Wissenschaft.**

Berlin. Am Sonntag besichtigte der Kaiser die Hauptstücke der berühmten Pantheonischen Sammlung. Der Direktor des Kupferstichkabinetts, Herr Dr. Pippmann, hatte unter den Manuskripten und Kupferwerken eine sorgfältige Auswahl getroffen und die Schätze, in drei Koffer verpackt, nach dem Palais bringen lassen. Um 12 1/2 Uhr fand der Empfang der Herren Kultusminister v. Goltz, Generaldirektor Schön, Direktor Pippmann und Oberbibliothekar Vespug statt, und nun wurden die Schätze auf einem Stuhl im Arbeitszimmer des Kaisers ausgebreitet. Dr. Vespug gab die Kommentare zu Werken von wissenschaftlicher, Dr. Pippmann zu denen von künstlerischer Bedeutung, und sämtliche Herren beteiligten sich an dem vom Kaiser fortgesetzt angeregten lebhaften Gedankenaustausch. Die Mitglieder des Monarchen eifers und seine ungewöhnliche Detailkenntnis in fachwissenschaftlichen Dingen unerwartet überraschte die gelehrten Kommentatoren aufs Höchste. Mit unerwähltem Interesse blätterte der große Herrscher stehend nahezu zwei Stunden in den Illustrationen und Handschriften, mit gleicher geistiger wie körperlicher Frische den Erläuterungen folgend und Fragen aufwerfend. Namentlich die Perle der Sammlung, der Dante mit Botticelli's unvergleichlichen Handzeichnungen, zog den Kaiser mächtig an, und jedes einzelne der 88 Blätter wurde einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Er gab wiederholt und aufs Lebhafteste seiner Befriedigung über die Erwerbung und seinem hohen Interesse für die unschätzbare Sammlung Ausdruck und verabschiedete kurz nach 2 Uhr die Herren mit Worten des Bedauerns, daß anderweitige Pflichten — das Präsidium des Abgeordnetenparlamentes war zur Audienz erschienen — ihn von längerer Besichtigung mit den Kunstschätzen abhielten; er werde aber demnächst Anlaß nehmen, sich noch eingehender zu informieren.

**Bemerktes.**

Wie Lemberger liberale Blätter melden, war das galizische Städtchen Przeworsk vor einigen Tagen Zeuge der empfindlichen römisch-katholischen Unruhigkeit. Dort starb nämlich ein Herr Sewko, Augsburg evangelischer Konfession. Da in Przeworsk kein evangelischer Priester sich befindet, so erschien zum Beichtengangs der Rektor und Diakon des Lemberger evangelischen Gemeinde, Herr Theodor Schneider. Der Pfarrer und Administrator der römisch-katholischen Kirche in Przeworsk erklärte aber, er werde es nicht dulden, daß man einen „Ketzer“ auf den katholischen Kirchhof begrabe, höchstens könne man den „Verdamnten“ an der Kirchhofmauer, in der Ecke einscharen, wo die Selbstmörder liegen. Dieser brutalen Verhöhnung des katholischen Pfarrers gegenüber wandte sich Herr Diakon Schneider an den Bezirksvorstand in Vancut und ersuchte diesen um sein amtliches Einschreiten. Der Bezirksvorstand theilte auch dem katholischen Pfarrer sofort mit, dem Verstorbenen das betreffende Reihengrab auf dem Kirchhofe, wie einem Katholiken anzuweisen zu lassen, worüber der unehrbare Bösewicht in förmliche Wuth gerieth. „Weder der Bezirksvorstand“, sagte er, „noch der Statthalter oder sonst eine politische Behörde habe sich in kirchliche Dinge zu mischen; in diesen Folge er, der Pfarrer, nur seiner geistlichen Beförderung, dem — Papste!“ Im Auftrage dieses satanischen polnischen Herren sollte auch wirklich der Leichengrab auf dem Kirchhofe die Verdringung des Protestanten verhindern. Es mußten schließlich Ordernamen erscheinen, um Ordnung zu schaffen und dem Toten sein anständiges Begräbniß zu sichern. — Selbst die aufgeregte katholische Bevölkerung Przeworsks ist über diesen abscheulichen Skandal in große Aufregung gerathen, denn auch die Lemberger Blätter einstimmig verurtheilt. Nur der ultramontan-sensuale Kraker, „Gazet“ schweigt darüber.

Der „Temps“ hat die Nachricht, daß der Blitz in das Pulvermagazin der Festung Stutari eingeschlagen ist. Eine furchtbare Explosion erfolgte und ein Theil der Stadt geriet in Brand. In 20 Jahren ist Stutari zum dritten Male ein solches Unglück widerfahren. Im Jahre 1874 war die sprichwörtliche Nachlässigkeit der Türken daran Schuld, denn man hatte die Festung vom Hügel abwärts direkt ins Pulvermagazin geführt. Damals kamen über 100 Menschen um.

Die Elektrizität in der Küche. In einem Vortrage, den der Techniker Voss jüngst in London hielt, führte derselbe auch den zukünftigen Einfluß, welchen die Elektrizität auf die Kochkunst ausüben wird, näher aus. Wird elektrischer Strom bereits zu äußerst billigen Preisen geliefert, so dürfte demselben auch in der Küche eine große Zukunft bevorstehen. Nehmt ein Kochgeschirr, sagt er, und verbindet das eine Ende des Geschirrs mit der Hauptleitung und das andere mit der Rückleitung des elektrischen Stromes und umwindet das Ganze mit Draht. Der diesen durchgehende Strom wird die Wände des Kochtopfes sehr rasch bedeutend erwärmen und den Inhalt zum Kochen bringen. Die zur Speisung von vier Glühlampen nötige Kraft, d. h. Wärme, erzielt dieses Ergebnis in 5 bis 6 Minuten, wenn das Geschirr ein Quart hält. Vier Lampen kosten aber die Stunde etwa 8 1/2 Pfennig, auf 6 Minuten also nicht einmal 1 Pfennig. Folglich leuchtet die Elektrizität so gut wie umsonst. „Ich glaube“, so schloß der Vortragende, „wir werden in nicht zu fernem Zukunft einen ähnlichen Apparat zum Kochen, Schmoren und Braten und anderen Küchenarbeiten in jeder Küche besitzen.“

Eine romantische Heirat. Aus London wird vom 17. berichtet: In Lysovidsch lag gestern in Gegenwart vieler Mitglieder der Aristokratie die Trauung des Grafen Karl Esterhazy aus Preßburg mit Fräulein Mary Charters, einzige Tochter des Herrn O. Charters zu Siote Park, Lysovidsch, statt. Vorigen Sommer trugten Herr und Frau Charters mit ihrer Tochter auf dem Nil, als ihr Boot umschlug. Graf Esterhazy, der in seiner Jagd verunglückt, rettete die Familie. Die unter diesen Verhält-

nissen gebildete Bekanntschaft hatte zur Folge, daß der ungarische Graf und Miss Charters ein glückliches Ehepaar wurden. Der Bräutigam, der für die Trauung das ungarische Magnatenkostüm angelegt hatte, war von Graf Seich, ebenfalls in ungarischem Kostüm, und Hauptmann Sebastiani, der die Uanennform trug, begleitet.

In Turin fand jüngst ein höchst geheimnißvoller Mord statt. Kurz vor Witternacht erlöste in der Nähe der Kirche von San Secondo ein herzerstreckendes Silberschloß, welches sofort die Aufmerksamkeit der Polizei-Soldaten erregte. An der Seitenpforte der Kirche angekommen, fanden sie einen hohen kräftigen Mann in einem Blute liegend. Derselbe vermochte kaum noch die Worte: „Hauptmann Romano, Nr. 12 Via San Secondo“ auszusprechen; dann verschied er. Unzählige, schreckliche Wunden bedeckten alle Körperteile. Uhr und Geld wurden vorgefunden, so daß der Gehalt an einen Raubmord ausgeschlossen ist. In der Faust hielt der Hauptmann den Leberrest eines zerstückelten Todtschlägers, mit dem er sich offenbar gewehrt hatte. Ueber die Wüther herrschte tiefes Dunkel; als einige Bewohner der nahen Häuser, sowie der Anhaber einer Apotheke in Folge des Silbererschusses auf die Straße eilten, konnten sie nur wahrnehmen, wie drei Personen, zwei Männer und eine Frau, durch die Via Alfisetta entflohen. Das Gericht bezeichnet den Mord als von Frauenhand verurtheilt. Andererseits verurtheilt, daß der Exzessiv aus Irrthum ermordet wurde, und daß der Todestreich einer anderen Persönlichkeit zugehört war. Romano war Rittmeister gewesen bei einem piemontesischen Kavallerieregiment. Nachdem er in den Aufstand getreten, hatte er ein Verwaltungsamte bei der Turiner Gasfabrik übernommen. Als er dem Tödtler der Wüther zum Opfer fiel, kehrte er, wie allabendlich, aus einem Klub zurück.

Der Ring Napoleons I. Der erste Bonaparte, der glänzend fatalist war, glaubte mit Zuversicht an seinen Stern. Er glaubte aber auch an seinen Ring. Woher dieses Kleinod stammte, hat man niemals erfahren können. Thatjahe aber ist, daß Napoleon in ihm einen Talisman erblickte, von dem er sich niemals trennte. Als er im Jahre 1814 in Fontainebleau im Moment seiner Abdankung einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich zu vergiften, sagte er zum Doktor Corvoisart, der ihn pflegte: „Ich sollte nicht sterben; ich hatte nicht an meinen Talisman gedacht.“ Bei diesen Worten wies er auf seinen Ring hin. Nach seinem Tode sollte das Kleinod auf seinen Sohn, den König von Rom, übergehen, aber der Uebermittlung nach Rom setzten sich Schwierigkeiten entgegen. So übergab man dem Ring einzuweisen der Königin Dorothea zur Aufbewahrung, und diese schenkte ihn später dem Prinzen Louis. Napoleon III. trug nur diesen Ring, den man in seiner Umgebung als den Ring des Kaisers bezeichnete, und einen anderen, den er von seiner Mutter ererbte. Wenn Napoleon III. stehend mit Jemand sprach, so faltete er die Hände auf dem Rücken und spielte mit diesen Ringen, die er durch die Finger gleiten ließ. Häufig ereignete es sich dabei, daß sie herabfielen und fortrollten, so daß man manchmal Wüthe hatte, sie unter den Möbeln wiederzufinden. Beim Tode Napoleons III. wollte man die Ringe dem kaiserlichen Prinzen übergeben und versuchte deshalb, sie von den erstarrten Händen des Toten abzustreifen. Indef der junge Prinz verweigerte, dieses Erbe anzunehmen, indem er sagte: „Nein, nein, ich will meinen Vater nicht berauben!“ So wurde dem Ring Napoleon's I. mit in die Gruft von Chislehurst gelegt, was die alten Diener Napoleons als ein großes Übel für ihren jungen Prinzen betrachteten. Nach heute sind sie überzogen, daß Prinz Louis niemals ein so häßliches Ende im Kaiserlande gefunden hätte, wenn er von dem Talisman seines Großvaters beschützt gewesen wäre. Für diese alte Gewerbe der Antiken ist auch jede Hoffnung auf eine Wiedererweckung der bonapartistischen Legende geschwunden. Die „Kette der alten Tradition“, so sagen sie, „ist zerissen, es fehlt ihr ein Ring.“

**Nachtrag.**

Berlin, 23. November. Zur baldigen Ueberlieferung der Kaiserin nach Berlin ist man damit beschäftigt, in ihrem Eisenbahn-Salonwagen eine ganz neue Einrichtung herzustellen, welche den Transport der hohen Patientin möglichst erleichtern und die schüttelnde Bewegung des Wagens fast ganz beseitigen soll.

Am 1. Dezember werden Prinz und die Frau Prinzessin Wilhelm aus dem Winterpalais nach dem Stadtschloß zu Potsdam überföhren.

In dem Befinden der Prinzessin Friedrich ist, wie die „N. Fr. Ztg.“ meldet, eine erhebliche Besserung eingetreten und jede Gefahr ausgeschlossen.

Zur Reform des höheren Unterrichts wiewohl hat Herr Professor Borchhammer eine kleine Schrift verfaßt und unter die Mitglieder des Landtages vertheilen lassen. Der Inhalt ist ein sehr beachtenswerther. Wenn man von den Berechtigungen der Realschulen und Oberrealschulen spricht, stellt man die Sache nicht selten so dar, als ob die Gymnasien ihren Vorrang und denjenigen des Humanismus gegen unbedeutliche Einbringlinge zu verteidigen hätten. Herr Borchhammer zeigt einleuchtend, daß die Sache sich ganz anders verhält. Die Gymnasien sind es, welche der ihnen historisch übernommenen Aufgabe untreu geworden sind. Anstatt realistische Kenntnisse über das klassische Alterthum zu verbreiten und die Sprache nur als ein Mittel zu betrachten, um die alten Autoren zu verstehen, wenden sie sich einseitig einer linguistischen Richtung zu, welcher die Grammatik Selbstzweck wird. Er erhebt die dringliche Anfrage, daß der Gymnasialunterricht nicht einmal zureicht, tüchtige Philologen heranzubilden, wenn man unter Philologie die Kenntnis des klassischen Alterthums versteht.

1) Bei den Patagonien. Ein Damenritt durch unerforschte Jagdgründe, angeführt und geschildert von Lady Florence Dixie. Frei nach dem englischen Original überföhrt von H. von Weeber. Mit vielen Illustrationen. Leipzig, Ferd. Vieweg u. Sohn. Preis broch. 4 Mark 50 Pf., geb. 6 Mark.

— An dem Diner, welches heute zu Ehren des Ministers von Giers in der russischen Botschaft stattfand, war der Staatssekretär Graf Batscheldt theilnehmend, da sich derselbe zur Jagd in Traubenberg befindet; vorn Ampfthill war gleichfalls nicht erschienen, da er einer Einladung an den kaiserlichen Hof nach Potsdam zu Ehren des Geburtsfestes der Kronprinzessin folgte. Unter den Kombinationen, mit welchen man den Grund der Reise des Herrn v. Giers zu entschleiern sucht, spielen fortwährend Personalfragen eine hervorragende Rolle.

— Die „Neue Preuss. Zig.“ schreibt: „Auch die gegenwärtige Session des Landtages, zumal wenn sie sich länger ausdehnt, wird vermuthlich die Verstaatlichung der Eisenbahnen wieder einen Schritt weiterführen. Dafür scheinen die bisherigen günstigen Erfolge des Systems, so wie einige äußere Anzeichen zu sprechen; doch ist Näheres noch vorbehalten.“

— In der heutigen außerordentlichen Sitzung hat der Magistrat über die innere Ausschmückung des Rathhauses beraten und Beschluß gefaßt, so daß die Vorlage an die Stadverordnetenversammlung gehen kann.

— Eine hiesige Korrespondenz, deren Informationen sich neuerdings mehrfach als unrichtig erweisen haben, berichtet über das neue Steuerprojekt der Regierung: Es handelt sich gar nicht um eine Vermögenssteuer, sondern um eine direkte Gewerbesteuer, deren Veranlagung etwa in der Weise erfolgt, daß an Stelle des sehr ungewissen und streitfähigen Elements des sogenannten Umfangs des Gewerbebetriebes, welches jetzt bei der Schätzung zur Gewerbesteuer eine erhebliche Rolle spielt, der Bruttoertrag des Abzuges tritt.

— Wie die übrigen in ihrem Amte nicht behinderten Bischöfe, so haben auch der „Germania“ auch die von Culin und Cernland die Pfarrergeistlichen ihrer Diöcese angewiesen, den Verwaltungsvorständen bei Ausführung des Gesetzes über die Zwangs- und Verwahrungeverpflichtung Kinder im Sinne des Ministerialerlasses hilfreiche Hand zu leisten.

— Im Vorbericht des Etats heißt es u. A., daß Mehrausgaben nur auf Grund sorgfältiger Prüfung ihrer Notwendigkeit zugelassen sind; daher hätten manche dringliche Bedürfnisse, darunter das der Erhöhung der Besoldung der Beamten, mit Rücksicht auf die Unzulänglichkeit der zu Verfügung stehenden Mittel unbefriedigt bleiben müssen.

— Die Anspielung des Finanzministers auf höhere Schutz der deutschen Holzproduktion findet heute ihre Erläuterung in einem Artikel der „Nordd. Allg. Zig.“

in welchem es heißt: Der Raubbau des Auslandes sucht auch hier, wie bei der Landwirtschaft, unsere heimische Produktion zu tödten zu machen, und wir müssen sogar, wenn wir rationell wirtschaften wollen, die einzelnen Zollpositionen auf Holz erhöhen, ohne die Befürchtung zu hegen, daß die Differenz ganz und gar auf die deutschen Konjumenten abgewälzt werden würde. Der Beweis für diese Belastung der Konjumenten ist bei den Getreidezöllen nicht erbracht worden und wird auch bei höheren Holzpreisen nicht zu erbringen sein: aus dem einfachen Grunde, weil die Produktion des Auslandes keine normale, sondern eine Raub- und Schieberproduktion ist.

**Widder**, 21. November. (Telegr.) Die königliche Verleihung heute dem General Wölffle, sowie vielen anderen Offizieren und Mannschaften für die während des Feldzuges in Egypten bewiesene Tapferkeit Ordensauszeichnungen. Im Ganzen wurden 370 Offiziere und Soldaten bedort.

**Kairo**, 21. November. (Telegr.) Die Nachricht des „Temps“ von der Abreise des Grafen von Maffian an den König von Abyssinien wird offiziell für un begründet erklärt.

**London**, 21. November. (Telegr.) Der Kriminalgerichtshof verurtheilte William Drooffhan, der angeklagt war, einen Brief an den Prinzen von Wales geschrieben zu haben, in welchem er drohte, den Prinzen zu ermorden, zu 10 Jahren Zwangsarbeit.

**Stockholm**, 21. November. (Telegr.) Der Großherzog von Baden traf heute früh 9 Uhr 35 Minuten hier ein und wurde am Bahnhofsplatz, auf welchem eine Ehrenkompanie des 2. Leibgarderegiments mit Musik und der Fahne aufgestellt war, von dem König, dem Prinzen Eugen, den höheren Offizieren und den Spitzen der Behörden begrüßt. Die am Bahnhofsplatze versammelte große Volksmenge empfing den Großherzog mit enthusiastischen Zurufen. Zur Feier des Tages hatten viele Häuser geflaggt.

**Moskau**, 21. November. (Telegr.) In dem Prozesse gegen den Kaiser des russischen Zarenhauses Mecklenburg ist der Angeklagte der Beirathung von 307 000 Rubeln schuldig befunden und unter Aberkennung seiner Standesrechte zur Anfechtung in Tomsk verurtheilt worden.

**Alexandrien**, 21. November. (Telegr.) Der internationalen Sanitätskommission von dem ägyptischen Delegierten in Mekka neuerdings zugegangene Nachrichten melden im Gegentheil zu dem Berichte des türkischen Inspektors vom 11. d. M., daß die Cholera noch nicht erschienen sei.

— Von den englischen Truppen sind zwölf Prozent erkrankt. — Die durch das Feuer zerstörten Gebäude des

Departements der Staatsdomänen und die dazu gehörigen Grundstücke sollen demnächst öffentlich versteigert werden. — Wie verlautet, würde Nubar Pascha gegen Ende dieses Monats nach Egypten zurückkehren.

**Synagogen-Gemeinde**: Freitag den 24. November Nachm. 7 1/2 Uhr Gottesdienst. — Sonnabend den 25. November Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.

**3 Rarl** Geheißt aus dem Vergleiche in Sachen G. v. R. sind von dem Schiedsmann Herrn Zimmermeister Brügert der Armenliste übergeben. Halle, den 17. November 1882. Die Armenverwaltung.

Abgang und Anknunft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.												
Abgang												
nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aachernleben	8 <sup>00</sup>	11 <sup>00</sup>	...	3 <sup>00</sup>	...	6 <sup>10</sup>	...	9 <sup>00</sup>	...	...	...	...
Brodau via Sorau-Sagan	7 <sup>00</sup>	...	1 <sup>00</sup>	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub., Posen, Sorau	7 <sup>00</sup>	...	1 <sup>00</sup>	...	...	7 <sup>00</sup>	...	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	8 <sup>00</sup>	...	2 <sup>00</sup>	...	5 <sup>00</sup>	...	9 <sup>00</sup>	...	...	...	...	...
Leipzig	5 <sup>30</sup>	9 <sup>00</sup>	10 <sup>10</sup>	1 <sup>00</sup>	3 <sup>00</sup>	5 <sup>00</sup>	7 <sup>00</sup>	9 <sup>00</sup>	10 <sup>00</sup>	...	...	...
Magdeburg	7 <sup>00</sup>	7 <sup>00</sup>	11 <sup>00</sup>	1 <sup>00</sup>	3 <sup>00</sup>	5 <sup>00</sup>	...	...	...	...	...	...
Nordh.-Cass.	5 <sup>10</sup>	9 <sup>00</sup>	11 <sup>00</sup>	...	2 <sup>00</sup>	...	7 <sup>00</sup>	10 <sup>00</sup>	11 <sup>00</sup>	...	...	...
Thüringen	5 <sup>40</sup>	7 <sup>00</sup>	10 <sup>10</sup>	11 <sup>00</sup>	1 <sup>00</sup>	3 <sup>00</sup>	...	...	...	...	...	...

  

Anknunft												
von:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aachernleben	7 <sup>10</sup>	10 <sup>00</sup>	...	1 <sup>00</sup>	...	5 <sup>10</sup>	...	8 <sup>00</sup>	...	...	...	...
Brodau via Sorau-Sagan	...	...	...	...	...	7 <sup>00</sup>	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub., Posen, Sorau	...	...	...	...	...	7 <sup>00</sup>	...	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	4 <sup>40</sup>	7 <sup>00</sup>	10 <sup>00</sup>	11 <sup>00</sup>	...	5 <sup>00</sup>	...	...	...	...	...	...
Leipzig	7 <sup>10</sup>	7 <sup>40</sup>	8 <sup>30</sup>	12 <sup>10</sup>	1 <sup>00</sup>	4 <sup>00</sup>	5 <sup>00</sup>	8 <sup>00</sup>	9 <sup>00</sup>	10 <sup>00</sup>	...	...
Magdeburg	...	...	...	...	...	3 <sup>00</sup>	5 <sup>00</sup>	...	...	...	...	...
Nordh.-Cass.	7 <sup>40</sup>	7 <sup>40</sup>	9 <sup>00</sup>	...	1 <sup>00</sup>	5 <sup>00</sup>	...	...	...	...	...	...
Thüringen	4 <sup>00</sup>	7 <sup>10</sup>	10 <sup>00</sup>	...	1 <sup>00</sup>	5 <sup>10</sup>	...	...	...	...	...	...

a) Von Sangerhausen, b) Leinsohle, c) Falkenberg, d) Bitterfeld. e) Schnellzug I. — II. Classe. f) Schnellzug I. — III. Classe.

Verantwortlicher Redakteur Paul Wotj in Halle.

**Loose** zur III. Säch.-Thüring. Pferde-Lotterie, Ziehung 15. Dez. 1882, zu haben in der Exped. d. Bl.

**Bekanntmachung.**  
Die Bestimmungen der Straßen-Polizei-Ordnung, nach welchen die Birgerliche von Schnee und Eis freizuhalten, bei Winterglätte mit Asche u. zu bestreuen und die auf denselben befindlichen Schlitterbahnen — sogen. Glandern — sofort zu zerstören sind, werden hierdurch zur genaueren Befolgung in Erinnerung gebracht. Gleichzeitg ergeht an das gesammte Publikum, insbesondere aber an Eltern, Lehrer und Erzieher das Ersuchen, die Kinder auf das Tracbare des Glanderns hinzuweisen und dieselben möglichst davon abzuhalten. Halle a/S., den 18. November 1882. Die Polizei-Verwaltung.

**Bekanntmachung.**  
Schnee und Eis kann in diesem Winter auf der hinter der Gas-Anstalt belegenen Wiese, auf dem hiesigen Holzplaz und auf dem zwischen dem Wege nach dem Friedhofe und dem Gerzlerplaz an der Besauerstraße belegenen Theile des Holzplazes, jedoch nur auf den durch Tafeln bezeichneten Stellen dieser drei Orte, abgeladen werden. Das Abladen von Schutt und Asche an diesen Stellen ist verboten und wird jede Zuwiderhandlung nach § 7 der Straßenpolizeiordnung vom 15. September 1879 bestraft werden. Halle a/S., den 16. November 1882. Die Polizei-Verwaltung.

**Stechbrief.**  
Gegen den Handarbeiter August Wilhelm Hermann Schulte aus Halle, welcher flüchtig ist, ist die Unterjuchungshaft wegen Betrugs verhängt. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichtsgefängnis zu Halle a/S. abzuliefern. Halle a/S., den 17. November 1882. Königliche Staatsanwaltschaft. von Woers.

**Stechbrief.**  
Gegen den unten beschriebenen Kellner Johannes Genth aus Schafstedt, geb. am 16. Mai 1860 zu Dirschau, welcher flüchtig ist, ist die Unterjuchungshaft wegen Betrugs und Unterschlagung verhängt. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängnis zu Halle abzuliefern. Halle a. S., den 17. November 1882. Königliche Staatsanwaltschaft. von Woers.

**Beschreibung.**  
Alter: 22 Jahre; Größe: 1,67 m; Statur: schlant; Haare: dunkelblond; Augen: grau; Nase: gewöhnlich; Mund: gewöhnlich; Rinn: länglich; Gesicht: länglich; Gesichtsfarbe: gesund.

**Handwerker-Meister-Verein.**  
Freitag den 24. November Abends 8 Uhr im Kühlenbrunnen „Vortrag über die Behmgerichte“ von Herrn Archidiaconus Pfanne. Zu diesem höchst interessanten Vortrag ladet zu recht zahlreicher Theilnehmung freundslichst ein. Gr. Schlamm 9. Heute Donnerstag den 23. d. Mts. Schlachtfest. M. Krahl.

**Restauration zum Eiskeller.**  
Gr. Schlamm 9. Heute Donnerstag den 23. d. Mts. Schlachtfest. M. Krahl.

**Häuser**, große herrschaftliche, Geschäfts- und kleinere, mit u. ohne Garten, Einfahrt in allen Wohnungen hier und theils bei geringer Angahlung und festen Hypotheken preiswerth zu verkaufen; Restaurationen, Gastwirthschaften und Materialgeschäfte zu verkaufen; Kapitalien auf nur gute Hypotheken theils gesucht, theils auszuliehen; Baustellen zu verkaufen durch C. Kysow, Marienstraße 1. Einen Bureau-Altenschrank, sehr gut erhalten, verkauft billig Fleischerstraße 31. Ein fettes Schwein verk. Ludwigstr. 6a.

**Gebr. Stiefel u. Schuh** laut Hundruckt, nur Markt- u. Hallgassenecke, früher nur Hallgasse 6, jetzt nebenan. **Einige Lokomotivführer** sucht Lokomotivfabrik Hagans, Erfurt. Ein älterer Kaufbursche gesucht gr. Ulrichstraße 38, I.

Eine Dame in Merseburg sucht zu Neujahr ein ordentliches, nicht zu junges Mädchen, das im Kochen nicht unerfahren ist. Auskunft ertheilt Frau Oberstl. Groß, gr. Berlin 12. Ein tüchtiges, zuverlässiges Mädchen wird per 1. Januar 1883 gesucht Niemeyerstraße 20, II. Dienstmädchen gesucht Auguststraße 8a, II. Unabh. Person zur Aufwartung f. Sonnabends gesucht Rathhausgasse 8, p.

**Kindfrauen**, Köchinnen und Köchinnen, sowie ein tücht. Mädchen f. gute Stell. gesucht durch E. Lerche, gr. Schlamm 9. Ein alt. Kindermädchen f. 1 Kind v. 2 Jahr. auf 1 Ritterg. sof. gef. durch Fr. Deppard, gr. Schlamm 10, I. Köchin, Haus-, Kinder- und Viehmädchen sind. sof. u. 1. Jan. Stell. Fr. Wender, Trödel 9. Ein anständiges Mädchen, welches in einer Bäckerei schon thätig war, sucht zum 1. Dezember eine gleiche Stelle. Zu erfragen in der Bäckerei gr. Steinstraße 71. 1 Mädchen, im Kochen und Hausarbeit erfahren, mit g. Zeugn., sucht sof. Stelle durch Frau Herrmann, H. Klausstraße 7.

Ein junges anständiges Mädchen v. Lande sucht Stellung zu Neujahr zur Ausbildung in der Wirthschaft. Lohn wird nicht beansprucht. Nähere Auskunft beim Tischlermeister Popel, Spiegelgasse 8.

**Vaden-Vermiethung.**  
In der Poststraße 13, n. d. Vandenbergricht, ist ein kleiner Laden, passend für feine Artikel, fogleich oder später zu vermieten. Näheres daselbst bei G. Höpfer. Herrsch. Part.-Wohnung zum 1. April 83 zu vermieten. Näheres im Comptoir. Marienstraße 10.

**Augustastraße 9a, 2 Tr.**  
ist eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speisekammer und Zubehör, sofort od. später für 400 M. zu vermieten. Näheres beim Wirth, Dorstbeustraße 10. Herrschaftliche Wohnung, 6 Zimmer (auf Wunsch auch Pferde stall), Lindenstraße 12. Eine Wohnung von 2 Stub., K., R. nebst Zubehör ist sofort oder Neujahr zu beziehen Spitze 20.

Al. Stübchen mit o. o. Bett gr. Wallstr. 15. Al. möbl. Wohnung billig zu vermieten Kaulenberg 7. Möbl. Wohnung mit Kammer Leipzigerstr. 43. 1 fein möbl. Zimmer zu vermieten Magdeburgerstraße 41, II, I.

Anst. heid. Vogt mit Kost Schmeerstraße 11, I. Eingang hoher Kräm. Ein fl. Vaden nebst Wohnung wird für ein hübsches Geschäft zum 1. April an gangbarer Lage zu miethen gesucht. Off. Des. nimmt entgegen Herr Schuhmacherm. Köstiger, gr. Rittergasse 4.

Gleich gesucht eine Parterrewohnung mit Wasserleitung, wenn möglich auch kleines Hinterhaus, am liebsten Markt, Post- oder Bahnhofsstraße. Offerten unter D. 212 in der Exped. d. Bl. erbeten. **Rudolf Mosse, Louis Heise,** gr. Ulrichstr. 4, I., ununterbrochen von 8 — 8 geöfnet. Annoncen-Expedition für das Halle'sche Tageblatt.